

Ein Stolperstein für Dora Staub

Vom 5. bis zum 7. Juli 2008 war Gunter Demnig wieder mal in der Hauptstadt unterwegs und 25 neue Stolpersteine liegen seitdem in den Gehwegen des Bezirks Tempelhof-Schöneberg. Für die „Kompass“-Redaktion war es ein besonderes Erlebnis, bei einer Stolpersteinverlegung dabei sein zu dürfen...

In Schöneberg, genauer gesagt in der Münchener Straße 19, wohnte Dora Staub. Sie liebte Musik und spielte gerne auf dem Klavier. Ihre Handarbeiten – Tischdecken mit Filetstickerei – waren exquisit. Oft fuhr sie nach Dresden, um ihren Sohn Ludwig, seine Frau Erna und die drei Enkelkinder Anneliese, Erika und Heinrich zu besuchen... Nachdem die Nationalsozialisten beschlossen hatten, dass Dora Staub den Gelben Stern tragen muss, wollte sie nicht mehr reisen. Zu gefährlich wäre die Fahrt von Berlin nach Dresden gewesen und zu riskant für die ganze Familie.

Als Dora Staub am 3. Oktober 1942 aus ihrer Wohnung verschleppt und dann mit dem Transport I/71 nach Theresienstadt deportiert wurde, war sie 79 Jahre alt. 14 Monate später, am 26. Dezember 1943, wurde sie ermordet.

In Erinnerung an ihr Schicksal hat Gunter Demnig am 5. Juli 2008 in Schöneberg ein besonderes Denkmal gesetzt: einen persönlichen Stolper-

stein. Mara Thorson, eine Urenkelin Dora Staubs, lebt heute in den Vereinigten Arabischen Emiraten und lehrt dort an einer Universität. Über eine Bekannte hatte sie von Gunter Demnigs Projekt erfahren und sich entschlossen, einen Stein für ihre Urgroßmutter verlegen zu lassen.



Projektteilnehmer Aleks mit dem Stolperstein für Dora Staub

Um diesem Ereignis persönlich beizuwohnen, war sie extra nach Berlin gereist. Auch ihr Sohn, der mit seiner Ehefrau aus Japan gekommen war, und ihr Bruder Hal Thorson, der mit seinen Kindern in Amerika lebt, waren zugegen. Noch größer wurde der Kreis der Familie, als Mara Thorsons Schwester Ingrid

Imsdahl mit ihrem Ehemann und ihren Kindern aus Lübeck eintraf.

Gegen 15 Uhr fuhr dann schließlich Gunter Demnig vor und wurde von den Anwesenden herzlich begrüßt. Der Stolperstein für Dora Staub wanderte durch die Hände von Ur- und Ururenkelkindern und die Familie bedankte sich bei dem Künstler für sein Engagement.

Dann versammelten sich die Anwesenden um Gunter Demnig und es wurde still vor der Münchener Straße 19. Mit Hammer und Meißel schlug der Künstler eine kleine Lücke in das Gehwegpflaster und platzierte den Stein. Mara Thorson und ihr Bruder legten vor der goldfarbenen Messingplatte, in die mit Hammer und Schlagbuchstaben der Name, das Geburts- und Todesdatum ihrer Urgroßmutter eingraviert ist, zwei Rosen nieder.

Einen Tag nach der Stolpersteinverlegung gab Mara Thorson der „Kompass“-Redaktion ein persönliches Interview und erzählte die Geschichte ihrer Familie. →

Barbara Kaplan

Fotos: Robert Fabisiak

Fotos unten:

Links: Der Künstler Gunter Demnig setzt den Stolperstein für Dora Staub

Rechts: Mara Thorson und ihr Bruder mit Gunter Demnig



„Man sprach nicht darüber...“

Interview mit Mara Thorson,
Urenkelin von Dora Staub

- Sagen Sie bitte, wie haben Sie von den Stolpersteinen erfahren?

- **Mara Thorson:** Ich habe eine E-Mail von Hella Weiß aus Südafrika erhalten, die ich nie persönlich kennen gelernt habe. Sie ist die Ehefrau von Horst Weiß. Seine Schwester Eva war eine Freundin meiner Mutter aus Kindertagen und sie haben gemeinsam Gesang studiert. Durch meine Recherchen habe ich Hella und Horst gefunden. Sie haben mir geschrieben, dass sie für die Schwester von Horst und auch für seine Mutter einen Stolperstein verlegen lassen möchten. Und dann habe ich mich entschlossen, dies für meine Urgroßmutter auch zu machen.

- Haben Hella und Horst Weiß schon die Stolpersteine verlegen lassen?

- **Mara Thorson:** Noch nicht, da in Dresden noch nicht erlaubt ist, so etwas zu machen.

- Wie haben Sie sich während der Legung des Stolpersteines für Ihre Urgroßmutter gefühlt?

- **Mara Thorson:** Froh darüber, dass ich es meiner 85-jährigen Tante Erika und meinem 90-jährigen Onkel Heinrich zuliebe gemacht habe. Sie leben seit ihrer Emigration in Amerika und konnten nicht zur Verlegung kommen.

- Wie viele Kinder hatten Ihre Urgroßeltern?

- **Mara Thorson:** Dora und ihr Ehemann David hatten drei Kinder: meinen Großvater Ludwig, dessen Bruder Paul, der im Ersten Weltkrieg als Soldat verstarb, und Elfrieda, die geistig behindert war und ein Opfer der Euthanasie wurde.

Da Ludwig eine Nichtjüdin, meine Großmutter Erna, geheiratet hat, waren meine Mutter Anneliese und ihre Geschwister Erika, Heinrich und Eva Marie, die schon als Baby verstarb, Halbjuden.

Erna Staub mit ihren Töchtern Anneliese und Erika

*Foto:
Privatbesitz
Mara
Thorson*



- Wie konnten Ihre Großeltern emigrieren?

- **Mara Thorson:** Mein Großvater war Pharmazeut und Direktor der Chemischen Fabrik „Helfenberg“ in Dresden, die sowohl Arzneien als auch Kosmetika entwickelte. 1936 musste er die Firma gegen nur sehr wenig Geld abtreten, da er Jude war. Dann ist er als Erster ausgewandert, zuerst nach London, danach nach Tel Aviv, von dort nach Prag und schlussendlich 1938 nach Amerika. Die anderen blieben währenddessen noch in Dresden.

1942 wurde es für meinen Onkel Heinrich zu gefährlich und deswegen musste er auch raus aus Deutschland. Er reiste über den Transsibirischen Railway von Deutschland über Japan, San Francisco bis nach New York zu seinem Vater.

Meine Großmutter Erna hatte ein bisschen Geld mit Bridge-Unterricht verdient. Und Erika musste Zwangsarbeit verrichten, Uniformen der deutschen Armee bügeln oder ähnliches. Meine Mutter war krank geschrieben. Aufgrund von Depressionen hatte sie Unterleibsschmerzen und konnte überhaupt nicht arbeiten. Sie bekamen dann Bescheide von der Regierung, dass sie im März deportiert werden sollen. Doch als am 13. und 14. Februar die Bomben auf Dresden fielen, konnten sie alle heimlich in die Tschechei fliehen, wo sie einige Zeit im Wald lebten. Nach dem

Krieg gingen sie bis 1947 in ein Flüchtlingslager und dann sind sie mit dem Schiff nach Amerika gefahren. Mein Großvater Ludwig war schon verstorben.

- Und Heinrich?

- **Mara Thorson:** Sie wussten nicht, wo er ist. Aber Heinrich bat seinen Zimmerkameraden an der Uni, Gerald Thorson, der kurz nach dem Krieg in die Armee musste, Näheres über das Befinden seiner Familie in Erfahrung zu bringen. Dann recherchierte er alles und konnte sogar meine Mutter, ihre Schwester und meine Großmutter ausfindig machen.

Etwa 10 Jahre später heiratete er meine Mutter. Und sie haben gemeinsam 6 Kinder bekommen: meine 5 Geschwister und mich.

- Hatte Ihre Großmutter Erna weiterhin Kontakt zu ihrer jüdischen Schwiegermutter Dora Staub, nachdem ihr Mann weg war?

- **Mara Thorson:** Weil Dora als Einzige den Gelben Stern tragen musste, wollte sie ihre Familie nicht in Gefahr bringen. Deshalb kam sie nicht mehr nach Dresden zu Besuch, da sie es für zu gefährlich für die ganze Familie hielt. Meine Großmutter besuchte ihre Schwiegermutter Dora mehrmals in Berlin, aber immer nur heimlich.

Fortsetzung →

Erna musste auch einige Tage ins Gefängnis, weil sie ihre jüdische Freundin in einem Judenhaus besuchte. Gerade in diesem Moment kam die GESTAPO, erschoss alle Juden und steckte Erna für 3 Tage ins Gefängnis. Von diesem Augenblick an war sie immer sehr nervös und diese Angst dauerte sehr lange. Wie auch bei meiner Mutter.

1991, als ich auf die Uni in Arizona ging, begannen wir die Namen der verstorbenen Juden zu verlesen. Ich rief meinen Vater an, da ich mit meiner Mutter noch immer nicht viel über das Thema sprach, und

ging es ihr etwas besser und nach einem halben Jahr ist sie gestorben. Ich bin der Meinung, dass das vom Wiedererleben der Vergangenheit kam.

- Wie haben Sie von Ihrer Familiengeschichte erfahren?

- Mara Thorson: Meine Mutter hat sie mir erzählt, aber nicht ehe ich 21 wurde. Ich habe als erstes Kind davon erfahren, ich weiß aber nicht warum. Es war kein Geheimnis, aber man sprach nicht darüber.

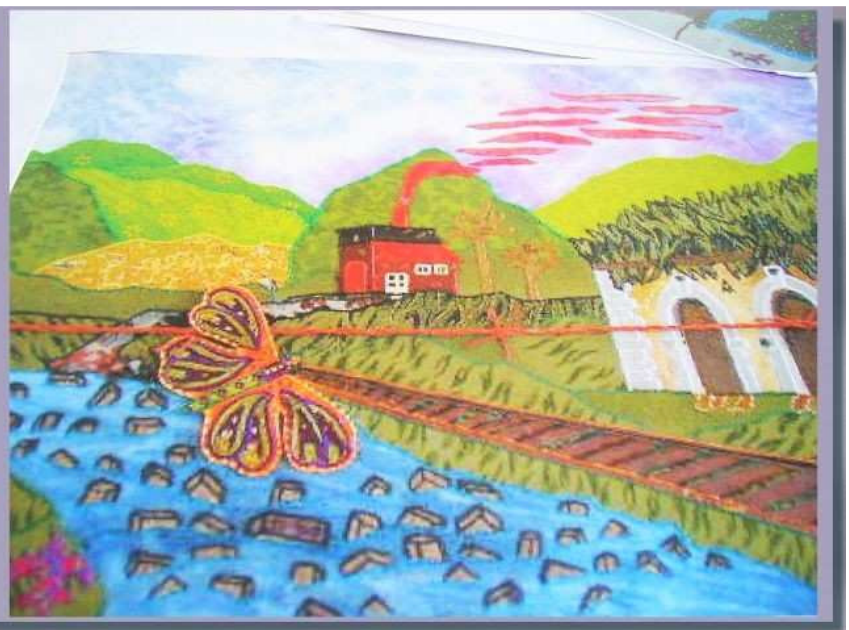
- Wie haben Sie persönlich darauf reagiert?

- Mara Thorson: Ich war erstaunt.

höfen Gräber von Verwandten besucht und dort auch bekannte Namen gesucht.

- Und haben Sie etwas erreicht?

- Mara Thorson: Ja. Die erste Person, die ich auf dem Friedhof gefunden habe, war Eva Marie, eine Schwester meiner Mutter, die als Baby im Alter von 3 Tagen verstorben war. Niemand wusste, wo sie lag und ich habe sie auf dem Friedhof in Dresden gefunden. Damals wollte ich auch Eva Weiß finden, die Freundin meiner Mutter, und erfahren, was mit ihr passiert ist. Eines Tages hatte Eva



Mit diesem Bild (Foto rechts), das Mara Thorson im Original als Stickerei angefertigt hat, verarbeitete sie die Holocaust-Erlebnisse ihrer Vorfahren. Das Schmetterling-Motiv stammt aus dem Buch „I never saw another butterfly“, in dem Kinder über Opfer der NS-Zeit malen. Sie war so beeindruckt von den Bildern und Gedichten, dass sie selbst das KZ Theresienstadt, wo ihre Urgroßmutter Dora Staub ermordet wurde, künstlerisch zu interpretieren begann.

fragte, ob ich die Namen von Dora und Elfrieda auch dazu geben kann. Er meinte: „Warum nicht, aber wir müssen erst Mutti fragen.“ Und sie verneinte gleich, weil sie noch immer Angst hatte. Schlussendlich erklärte sie sich einverstanden, doch eher gegen ihren Willen.

Kurz nachdem sie uns ihre Geschichte aufgeschrieben hat, ist sie krank geworden, wurde immer dünner und konnte nichts mehr essen. Sie bekam viele Medikamente gegen Depressionen. Dann

Erst viel später, so ungefähr 1992, hat meine Mutter, wie gesagt, ihre Geschichte für uns aufgeschrieben. Jetzt haben wir Bücher mit den Geschichten meiner Mutter, meines Onkels und meiner Tante, da jeder was geschrieben hat.

Meine beiden Söhne haben die Bücher auch gelesen und wir haben schon immer darüber geredet, genau so wie auch in den Familien von meinen Geschwistern. Jedes Mal, wenn wir in Deutschland waren, haben wir auf verschiedenen Fried-

meiner Mutter viel Kleidung gebracht und gesagt, dass sie wegziehe und es nicht mehr benötige. Und Evas Mutter Klara hatte meiner Mutter Bettwäsche, Geschirr und etwas Geld gegeben. Sie hat gesagt, dass meine Großmutter ihr eines Tages nach dem Krieg die Sachen wieder geben könne. Meine Großmutter vergrub einen Koffer mit einigen Bildern meiner

Fortsetzung →

Mutter und den Sachen von Klara Weiß. Sie können es sich nicht vorstellen, aber ich habe den Koffer nach einer großen Suchaktion zusammen mit einer meiner Studentinnen in einem Wald gefunden.

- Wie spannend! So wie in einem Film...

- Mara Thorson: Genau! Und auf dem Friedhof in Dresden fand ich einen Grabstein von Hermann Weiß. Zu der Zeit wusste ich noch nicht, dass er der Vater von Eva Weiß war. Ich ging zum Dresdener Stadtarchiv und unter der Adresse von Eva Weiß waren Hermann und Klara Weiß gemeldet. Dann wusste ich, dass er der Vater war. Ich habe an seiner Grabstätte einige Steine niedergelegt...

Einen Tag, ehe ich wieder nach Amerika gefahren bin, ging ich noch einmal dorthin, um mich von den Leuten zu verabschieden, die mir bei meiner Such-Recherche geholfen hatten. Sie waren dabei, ein Grab auszuheben und ich fand es sehr interessant, da es in Amerika von einer Maschine gemacht wird. Ich fragte, ob ich ein Foto machen dürfte.

Als ich wieder zuhause war, habe ich dem Mann vom Friedhof das Foto geschickt. Einige Monate später bekam ich von ihm eine Postkarte aus Dresden, auf der stand, dass vor einiger Zeit zwei ältere Leute vor genau dem Grab, an dem ich die Steine niedergelegt hatte, geweint haben. Dabei stand eine Adresse aus Südafrika.

Ich schrieb sofort einen Brief auf Deutsch und Spanisch und schickte ihn ab. Monate später bekam ich Antwort. Ich reiße die Briefe immer sofort auf, doch zum ersten Mal ging ich ins Haus, machte mir eine Tasse Kaffee und rauchte eine Zigarette. Erst dann öffnete ich sorgfältig den Brief, in dem stand: „Ich bin Hella Weiß, die Frau von Horst Weiß. Und er ist der Bruder von Eva Weiß.“ Wir wussten nicht, dass sie einen Bruder hatte. Dann schrieb sie mir alles über die Geschichte von Eva und Klara Weiß, wie sie nach Auschwitz kamen, wie sie gegen den Zaun rannten und sich umbrachten. Ich habe alles

über diese sehr nette Familie erfahren. Anschließend habe ich meinen Onkel, meine Tante und meinen Vater angerufen, da meine Mutter schon verstorben war, und sie haben sich sehr gefreut, dass wir miteinander Kontakt aufgenommen haben.

- Haben Sie der Familie Weiß den Koffer zurückgegeben?

- Mara Thorson: Ich wollte das. Doch Frau Weiß meinte, es sei besser, wenn ich die Sachen behalte. Ich möchte die Sachen irgendwann an ein Museum geben mit der dazu gehörigen Geschichte. Ich werde zuerst in Dresden anfragen, ob sie Interesse haben, ehe ich mich ans Jüdische Museum in Berlin wende.



Interviewrunde mit Mara Thorson

- Wie fühlen Sie sich? Eher als Jüdin, als Amerikanerin oder womöglich sogar als Deutsche?

- Mara Thorson: Als Amerikanerin. Wir wurden nicht jüdisch erzogen. Ich musste als Kind zur Kirche gehen, obwohl ich es sehr hasste, und ich musste auch wie alle meine Geschwister getauft und konfirmiert werden. Als mein Großvater Ludwig schon verstorben war, ließ Erna die Kinder taufen, obwohl sie schon groß waren, damit es weniger gefährlich ist.

Meine Mutter hat uns als Kinder kein Deutsch beigebracht, da sie wollte, dass wir Amerikaner sind. Das kam erst später. Als ich in der 9. Klasse war, hatte ich das erste Mal Deutsch-Unterricht. Mein Lehrer war Koreaner. Er hat uns Französisch und Deutsch gelehrt mit koreanischem Akzent.

- Hat Ihnen Ihre Mutter bei den Deutsch-Hausaufgaben nicht geholfen?

- Mara Thorson: Doch, aber nie Deutsch mit uns gesprochen. Wir Kinder haben es immer gehört, wenn meine Mutter und Großmutter miteinander sprachen. Mein Onkel hat nie Deutsch gesprochen und als ich 1974 zum ersten Mal nach Deutschland wollte, da sagte er: „Warum Deutschland? Es gibt so viele Länder, die schöner sind.“ Er hat sehr schlechte Erinnerungen.

- Wurden Sie ausreichend über die jüdische Religion aufgeklärt?

- Mara Thorson: Nein, überhaupt nicht. Über die jüdische Religion und Geschichte wusste ich lange nichts. Das Thema war nicht Tabu, aber man sprach nicht darüber aufgrund der Gefahr. Ich habe später selbst viele Bücher zu dem Thema gelesen.

Meine Mutter hatte auch jüdische Freunde in Amerika und ist einmal zur Bar Mitzwa gegangen. Sie hat uns aber nicht mitgenommen und hat nie viel darüber erzählt, nur dass sie Geschenke kaufen muss.

- Wie kommen Sie mit den ganzen Vorurteilen klar, die man Juden gegenüber hat?

- Mara Thorson: Ich mache es auf eine ruhige Art und bin der Meinung, dass ich was an meiner Uni in den Vereinigten Emiraten beeinflusst habe, obwohl meine Studenten nichts davon mitbekommen haben. Beispielsweise wenn ein Student sagt, dass er Juden hasst, dann sage ich: „Oh das tut mir leid. Hast du je einen Juden kennen gelernt?“ Damit bewirke ich, dass sie über ihre Vorurteile nachdenken.

- Vielen Dank, dass Sie für unser Interview Zeit gefunden haben!

- Mara Thorson: Gern geschehen. Ich finde es sehr wichtig, dass Sie sich für die Geschichte interessieren und ein so tolles Projekt machen!

Und dann haben wir unsere nette Gesprächspartnerin ihren Verwandten und Freunden überlassen, die auch bei der Stolpersteinverlegung dabei waren.

**Tamara Inashvili
& Dara Spieß**

Fotos: Sandra Wereli